



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 128.

Freitag, den 4. Juni 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Schufs Herstellung einer Wasserleitung im Distrikt Hinter Heberhoben vor dem Grundstück des Herrn Jakob Voss wird der Feldweg in der Verlängerung der Georg-Auguststraße für Fußverkehr für die Dauer der Arbeit gesperrt.

Wiesbaden, den 29. Mai 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan über die Beseitigung von Vorgärten am Germaniapark hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergesch., Zimmer Nr. 38 a innerhalb der Dienststunden zu jeder-
manns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkung hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Diese Frist beginnt am 21. Mai 1909 und endet mit Ablauf des 18. Juni 1909.

Wiesbaden, den 17. Mai 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Teile der Abteilungen verschiedener Größe sollen zu vermieten werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagespor-
tion für 22 Pfennig erhält jede mündel-
bemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes
in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Pelenen-
straße 19,
2. in der Augenheilkunde für Arme, Kapel-
lenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernstein, Wellstr. 39,
5. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
6. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,
7. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
8. bei Kaufmann Beder, Bismarckring 37,
9. bei Kaufmann Krieger, Wellstr. 42,
10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacher-
straße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-
straße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aus-
sicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des T-
ickets dort zu machen.
Nähere Belehrung über Pflege und
Ernährung der Kinder und Ausstellung von
Rechnungen erfolgt in der Mutterberatungsstelle

(Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u.
Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen
Einsendung des ärztlichen Attestes bei der
Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei
ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg.
für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise
von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mi-
schung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche;
Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für
die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. Zahlung der Hundesteuer für 1909.
Die hiesigen Hundebesitzer werden hiermit auf-
gefordert, die Steuer für ihre steuerpflichtigen
Hunde nunmehr binnen acht Tagen bei der städti-
schen Steuerkasse — Rathaus, Zimmer Nr. 17 —
zu entrichten, widrigenfalls Befristung gemäß
§ 12 unserer Hundesteuer-Ordnung vom 11. Fe-
bruar und Beitreibung im Verwaltungszwangs-
verfahren eintreten muß.

Wiesbaden, den 29. Mai 1909.

Der Magistrat, — Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Wilhelm Friedhe, geboren
am 28. Juni 1873 zu Langenselben, zuletzt Ad-
lerstraße 4 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge
für seine Familie, so daß sie aus öffentlichen
Mitteln unterstützt werden muß. Wir ersuchen
um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 2. Juni 1909.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Städtisches Gaswerk.

Koldderkauf.

Koldderkauf auf die nächste Heizungsperiode,
mit Gültigkeit bis Ende März 1910, können be-
reits jetzt zu den heute ermäßigten Preisen bei
der Koldderkauf, Friedrichstraße 9, wo auch die
laufenden Bestellungen entgegengenommen wer-
den, erfolgen.

Wiesbaden, den 1. Juni 1909.

Die Verwaltung
der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Die auf der Reichstagsverbreitungsanstalt an
der Rainerstraße (bei der Gasfabrik)
lagernde schwarze gestrichelte Reichstags- (0 bis
10 Millimeter Korngröße) wird bis auf weiteres
kostenlos abgegeben.

Abschreibzeit von 6—12 Uhr vormittags und
von 1—5 Uhr nachmittags.

17581a Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die städt. Volkshochschule ist geöffnet:
In den Monaten Mai bis einschließlich Sep-
tember von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2
Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich
April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.
Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr
bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen und an Tagen vor Feier-
tagen sind diese Abteilungen ohne Unter-
brechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis
4 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen sind die Bäder im Sommer-
halbjahr bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

17581 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die Stadtwage in der Bleichstraße ist wieder
im Betrieb. Die Höchstbelastung beträgt jetzt nur
6000 Kilogramm.

Wiesbaden, den 3. Juni 1909.

17582p

Städtisches Altsam.

Bekanntmachung.

betr. die Abhaltung von Waldfesten im hiesigen
Gemeindewald.

1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen
Wald zur Abhaltung von Waldfesten wird Ver-
einen und Gesellschaften nur unter der Vor-
aussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlos-
sen bleiben.

In allen etwaigen Anträgen wie in
Zeitung, Anzeigen, Plakaten usw. muß beson-
ders hervorgehoben werden, daß Speisen und
Getränke an nicht zum Verein gehörige Personen
nicht abgegeben werden.

Ferner ist jeder feiernde Verein verpflichtet,
an leicht bemerkbaren Stellen am und auf dem
Wald, Waldfestplakate — auch bei den Bierap-
fellen — vorschriftsmäßige Plakate an den von
zur Beaufsichtigung etwa beorderten Altsam-
oder Wald- pp. Schutzwachen bezeichneten Stellen
auszuhängen mit der Aufschrift:

„Speisen und Getränke werden nur an
zum folgt Namen des Ver-
eins Vereine gehörige Per-
sonen abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer deutlich erkenn-
barer Schrift nach Anweisung des Altsams
ausgeführt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Pla-
kate angebracht, noch Biermarken usw. vertrie-
ben oder auf sonstige Weise Gäste angelockt
werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die
obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein
bzw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter
Ausschluss des Rechtsweges festzusetzenden und im
Verwaltungszwangsverfahren einzulebenden Ver-
tragsstrafe von 50 Mark. Ferner wird dem zu-
widerhandelnden Verein usw. in der Folgezeit
die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im
städtischen Wald in der Regel verweigert.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur
einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also
nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleich-
zeitig einen Festplatz benützen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende
Plätze erteilt:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
1) Auf der Himmelswiese,
2) Im Eichelgarten,
3) Unter den Herreneichen,
4) Im Distrikt Kohled;
(auf diesen Plätzen dürfen Tische und
Bänke aufgestellt werden.)

b) An Werktagen:
Für die Plätze unter a) weiter:
5. Am Angusta-Ristoria-Tempel.
6. Am Stredersloch sog. Dachlöcher;
(auf den Plätzen unter 5 und 6 dürfen
keine Tische und Bänke aufgestellt
werden.)

4. Die Platzgebühr einschl. Reinigung, Ueber-
wachung der Festplätze, sowie für Beseitigung et-
waiger kleiner Beschädigungen wird wie folgt
festgesetzt und ist an das Altsam, Hauptkasse,
zu zahlen.

a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
Auf der Himmelswiese und im Eichelgarten
zu je 30 Mark, Unter den Herreneichen 20
Mark, Im Distrikt Kohled 15 Mark.

b) An Werktagen:
Sind für alle Waldfestplätze, welche im § 3
aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen.

Größere Beschädigungen der Plätze müssen
nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders
vergütet werden. Hierüber entscheidet der Ma-
gistrat mit Ausschluß des Rechtsweges endgültig.

Mit dem Waldfeste eine verbundene Lustbar-
keiten (Musik, Tanz usw.), welche nach der Luft-
barkeitssteuerordnung hiesiger Stadt Steuer-
pflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser
Ordnung entsprechend besonders anzumelden
und zu versteuern.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Lust-
barkeitssteuer sind im voraus an das Altsam,
Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden
nur zurückerstattet, wenn die Benutzung des
Platzes infolge ungünstiger Witterung unter-
bleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die
betrifftliche Schankbetriebssteuer zur städtischen
Steuerkasse ebenfalls im voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Wald-
festes ist mindestens drei Tage vor der Veranstal-
tung bei der Altsamverwaltung einzuholen.

Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn
seitens des Antragstellers eine Beseitigung
des städtischen Feuerwehrrückkommens, wonach
derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa er-
forderlich werdenden feuerpolizeilichen Ueber-
wachung zu tragen, borgelegt wird.

Mehr als zweimal im Jahre wird demselben
Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines
Waldfestes nicht erteilt.

Die Herabgabe eines Platzes zur Abhaltung
eines Waldfestes kann ohne Angabe von Grün-
den verweigert werden.

6. Die Anweisung der Plätze erfolgt durch
das Altsam.

Vereine usw., sowie alle, welche im Walde
lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen
der Forstbeamten, Feldhüter und der
mit der Aufsicht eines besonders betrauten Altsam-
beamten unweigerlich Folge zu leisten (vergl.
§ 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1.
April 1880), sowie die bestehenden Vorschriften
über den Schutz und die Sicherheit des Waldes
und der Schonungen inne zu halten (vergl. ins-
besondere § 388 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuchs,
§§ 38 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes,
§ 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4.
März 1880).

7. Waldfeste müssen in der Zeit vom 1. Juni
bis 1. September um 9 Uhr abends, in der
übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 3a genannten Plätzen
etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am
folgenden Tage in der Frühe und falls das
Waldfest an einem Tage vor einem Sonn- oder
gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am
Abend desselben Tages wieder entfernt werden.
Wird diese Entfernung über den Vormittag
bzw. den Abend verzögert, so gehen die Tische
und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung
über, welche ermächtigt ist, über letztere
frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwaige
Ersparnisse Dritter hat der Verein usw.,
oder derjenige, welcher die Erlaubnis erteilt
hat, zu vertreten.

Diese Bestimmung gilt auch für den Fall,
daß die vorherige Einholung der Erlaubnis ver-
säumt sein sollte. In solchem Falle hat auch
die Rückzahlung der unter 4 festgesetzten Abga-
ben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 6. Februar 1909.

18590. Der Magistrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit
veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Städt. Altsam.

Spazierstöcke
neue geschmackvolle
Muster
zu sehr billigen
Preisen.
Caspar Führer
Kirchgasse 48.
18310

Ausnahme = Angebot.
Gußeiserne email. Badewannen
sowie
Gas-Badeöfen
(bewährtester Systeme) zu auffallend billigen Preisen.
Georg Kühn
Königl. Hofspenglermeister,
Kirchgasse 9. Telefon 316. Kirchgasse 9.

Rucksäcke
aus den besten aus-
probieren Stoffen
zu enorm billigen
Preisen.
Caspar Führer
Kirchgasse 48.
10183

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft
auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)
vormals Lebensversicherung-Gesellschaft zu Leipzig,
errichtet 1830.
Versicherungsbestand über 850 Millionen Mark
Vermögen über 300 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1908: Mark 64 700 000
Neues, vorteilhaftest. Prämien- u. Dividendensystem
Unanfechtbarkeit - Unverfallbarkeit - Weltpolice
Vertreter in Wiesbaden: **Benedict Straus**, Emserstr. 6,
J. Bergmann, Schwalbacherstr. 27, (17729)
Georg Sternberger, Bleichstraße 41.

**Schulranzen,
Portemonnaies,
Reisetaschen,
Handtaschen,
Handkoffer,
Rucksäcke.** 17712
A. Letschert, Faulbrunnstraße 10
Neu für Wiesbaden! — Wichtig für alle Geschäfte!
ist der **Gepäckseitentwagen D. R. G. M.**
momit jedes Fahrrad als Transport-Rad im Moment umge-
wandelt werden kann. Auf geöl. Räder kostenlose Vorführung und
Probefahrt. **Allein-Vertrieb:**
Fritz Schmidt, Fahrradhandlung, Rheinlfr. 63. Tel. 3956.
Sämtliche Fahrrad-Ersatzteile billigt. Wiesbaden v. Nr. 450
und Lufschläuche v. Nr. 350 an unter Garantie. Reparaturen an
Fahr- und Motor-Rädern schnell und preiswert. (18349)

Gutschein.
Ausshneiden!
(Rückseite genau lesen.)
Als Gutschein nur gültig wenn:
Name und Wohnung
des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist!
Bitte wenden.

Siderosthen-Lubrose
die widerstandsfähigsten Anstrichfarben, ohne rissig zu werden
und abzublenzen. Zu haben in den meisten Drogen- und Farben-
geschäften.
Haupt-Depot:
Hugo Reimer, Chem. Produkte, Frankfurt a. M. H 98

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 128.

Freitag, den 4. Juni 1909.

24. Jahrgang.

Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(18. Fortsetzung.)

„Nein, wahrhaftig, das bin ich nicht. Meine Frage war leere Phrase, denn ich weiß, wem Deine Blide folgen, dem hübschen Fräulein Noded! Willst Du denn wirklich den Feuerbrand der Leidenschaft in diesem unschuldsvollen Gemüt entfachen?“

„Laß Deine dummen Wiße. Ich tue ja nichts dazu. Uebrigens ist es noch gar nicht erwiesen, daß ihr etwas an mir liegt.“

Kerntner zuckte die Achseln.

„Die Weiber sind ein törichtes Volk. Alle vergaffen sie sich in Deine schöne Larve und meinen, es müßte Geist und Gemüt dahinter stecken. Daß sie beides vergeblich suchen, wissen sie nicht.“

„Ich danke; du bist wieder einmal sehr liebenswürdig.“

„Bitte sehr, gern geschehen. Aber Du wirst nicht die Illustration zu meiner Behauptung liefern wollen.“

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, wenn Du wirklich ein Hohlkopf bist, dann nimmst Du mir meine freien Worte übel. Bist Du es nicht, dann sehest Du Dich mit der Erhabenheit großer Geister über meine Meinung hinweg — und gehst mit mir einen Schoppen trinken. Die andern kommen nach. Oder willst Du Fräulein Noded nachgehen?“

„Unsinn; daran ist doch in dem Nest nicht zu denken. Hier hält es überhaupt schwer, eine Bekanntschaft zu machen.“

„Das ist für Dich sehr fatal, für Fräulein Käthe Noded jedoch ein Glück.“

„Wieso?“

„Weil Du schleunigst Sturm laufen würdest, um sie vollends zu erobern. Dann würdest Du, nach Ablauf unseres hiesigen Gastspiels, ungerührt von dannen ziehen. Sie aber bliebe mit gebrochenem Herzen zurück.“

„Wenn es nun aber ganz anders käme, wenn ich sie heiratete?“

Kerntner sah ihn mit einem Blick an, der förmlich mit Sarkasmus getränkt war.

„Was würde wohl Fräulein Lenchen Hellmann dazu sagen? Sie würde es Dir glücklicherweise nicht erlauben.“

Wigand brauste auf.

„Mir hat gottlob niemand etwas zu erlauben oder zu verbieten. Ich bin vollständig frei. Wenn sich die Hellmann wie eine Klette an mich hängt — ich gab ihr kein Recht dazu.“

„Schön, das mag sein, wie es will. Aber ein anderer und wichtigerer Punkt, mein Sohn. Die ehrenwerten Bürger besuchen recht fleißig unsere Vorstellungen, sie applaudieren uns, sie lachen und weinen über uns und hüllen sich uns gegenüber in Wohlwollen — solange wir ihnen nicht zu nahe kommen. Aber ihre Töchter geben sie uns ganz sicher nicht zu Frauen — und das kann man ihnen nicht einmal übel nehmen.“

„Aber wir sind doch auch Menschen.“

Kerntner lächelte höhnisch.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, sozusagen sind wir auch welche. Aber nur so eine Art Allerweltskasper, unter den Isolierglassturz zu stellen, und nur für müßige Stunden. Verleihe nicht für den täglichen Hausgebrauch.“

„Du bist sehr pessimistisch.“

„Vielleicht mit einigem Rechte. Ich wollte nämlich einmal die Probe auf dieses Exempel machen, und es ist mir betrübend gut gelungen. Damals wehrte ich mich noch gegen dieses meiner Ansicht nach ungerechte Vorurteil, ich rief mir mein hübsches Seelewund, bis ich's erfaßt und verstanden hatte. Später habe ich manches erlebt, was mir die Ueberzeugung brachte: die ehrenwerten Bürger haben recht. Aber den Einzelnen trifft doch das Vorurteil manchmal mit Unrecht. Na — ich hab mich nun damit abgefunden, daß ich vom P. P. Publikum nur so lange Daseinsberechtigung zuerkannt erhalte, als ich auf seine Zwerchfelle einwirke. Darüber hinaus geht es nicht.“

„Es gibt auch Ausnahmen.“

„Sicher — und um dieser Ausnahmen willen bin ich auch heute noch gern und mit Leib und Seele Schauspieler. Aber rar sind sie, Freundschen, sehr rar. Und hier in Krähwinkel findest Du wohl schwerlich so seltenes Gewächs. Aber vielleicht hast Du doch Glück.“

„Mag es sein, wie es will, jedenfalls laß mich mit Deinen schwerblütigen Gedanken ungeschoren.“

„Hast recht, dazu bist Du noch nicht reif genug. Also kommt, vertragen wir uns wieder und seien wir vergnügt. Wir können es uns schon leisten. Das Geschäft blüht. Wenn es hier so weiter geht, dann wird sich ein unerhörtes Wunder ereignen.“

„Welches?“

„Ich werde meinem Schneider mitten in den Ferien unaufgefordert eine Rate abzahlen. Hoffentlich bekommt der Bräve dann nicht vor Schreck einen Schlaganfall.“

Wigand lachte.

„Darauf würde ich's lieber nicht antommen lassen. Ich würde lieber nichts bezahlen.“

„Doch, ich werde es sicher tun, denn ich bin ein Mann von Grundsätzen, trotzdem ich Schauspieler bin. Ich zahle mit Vergnügen meine Schulden, wenn ich Geld dazu habe.“

Sie waren inzwischen in das für sie reservierte Gastzimmer getreten. Dort fanden sich bald auch die anderen ein, Herren und Damen. Es begann ein fröhliches Schmausen, und die Stimmung schäumte über in froher Lust.

Ein leichter, freier Ton herrschte in diesem Kreise. Strenge Moralprediger hätten wohl Anlaß zur Entrüstung gefunden.

Der Mensch ist das Produkt seiner Umgebung. Der freie Ton wirkt ansteckend von einem zum andern. Diese Künstler fühlten sich fast alle zu Großem berufen und nahmen eine Ausnahmestellung für sich in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weltkrieg in den Lüften.

Original Roman von Rudolf Martin.

(80. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun galt es für die englische Regierung, Sorge zu treffen, daß die wenigen Truppen und Milizen, welche im Norden bei Hartwich und Hull standen, möglichst und noch während der Nacht nach London gebracht würden. Es schien aussichtslos, auf die Mitwirkung der großen englischen Armee im Süden zu rechnen, denn es war kein Zweifel, daß die großen Luftflotten der Deutschen und die in Aldershot gelandeten Truppenmassen die Eisenbahnlinien im letzten Augenblick zerstören würden. In jedem Fall mußte die englische Regierung den nationalen Widerstand in London so lange aufrecht erhalten, bis die über die südliche Küste gestreute gesamte Kriegsmacht in Fußmärschen nachgerückt sei.

Man hatte in London gar keine Vorstellung, wo nun eigentlich die riesenhafte Menge der anschwärmenden deutschen Motorluftfahrzeuge landen würde. Noch bestand die Hoffnung, daß eine erhebliche Schädigung der deutschen Luftflotten kurz vor London durch die zurückberufenen englischen Luftflotten herbeigeführt werden würde. Allerdings waren die englischen Drachensflieger durch den Kampf bei Portsmouth an Zahl sehr zusammengeschrumpft. Daß die englischen Motorballons des halbstarren und und instarren Systems den Batunmluftschiffen und Aluminiumluftschiffen nicht gewachsen waren, darüber konnte kein Zweifel sein. Insgesamt war die Zahl der über englischem Boden schon gesichteten deutschen Luftfahrzeuge zehnmal so groß als die der englischen Luftfahrzeuge. Deutschland hatte eben einen Teil seines Nationalvermögens in die Aufgabe einer Landung in England gesteckt, während England niemals auf die Idee gekommen war, die Landung einer Armee von solcher Größe auf dem Kontinent ins Auge zu fassen.

Mit Besorgnis hörte der englische Kriegsminister in London, daß das deutsche Luftschifferkommando in Aldershot durch ein regelrechtes System von Luftpatrouillen bis in die höchsten Höhen den Anmarsch der Drachensflieger und Motorballons von Portsmouth und Umgebung außerordentlich erschweren würde. Direkte Nachrichten von dem eigenen Luftschifferkommando an der See fehlten vollständig. Die letzte Meldung war um 6 Uhr abends in London eingetroffen und lautete, daß die englische Luftschifferabteilung der von den deutschen Luftflotten bedrohten englischen Kriegsmarine in dem Kanal zu Hilfe eile. Aus dem Umstand, daß die englischen Kriegsschiffe sämtliche zugrunde gegangenen waren, konnte man schließen, daß auch die ihnen zu Hilfe geeilten englischen Luftfahrzeuge ein Opfer der deutschen Luftflotte geworden seien.

Diese Befürchtung war nun teilweise richtig. Fünzig englische Motorballons und dreihundert Drachensflieger waren am Abend des 5. Juni, acht Uhr, unverfehrt und hatten sich nordöstlich von Brighton in Reeves gesammelt, um von hier aus nach Einnahme neuer Vorräte von Benzin oder Gas weiter in das Kriegsgelümme einzugreifen. Kurz nach acht Uhr erhielt das englische Kriegsministerium einen Funkenspruch des Lord Spenser, der an der Spitze dieser kleinen Luftmacht stand. Er bat um Befehle. Man antwortete ihm, er möge sofort nach London zurückkehren und die Stadt nach Möglichkeit gegen den Ueberfall der deutschen Luftschiffe sichern.

An der Spitze der in London einfallenden deutschen Luftmacht stand der deutsche Kronprinz, begleitet vom Generalstabschef Graf Moltke. Die große Seeschlacht am Nachmittag und Abend hatte einen Teil des Programms über den Haufen geworfen. Zehntausende von Drachensfliegern, die schwer mit Menschen beladen waren, hatten zwischen drei und vier Uhr nachmittags vergeblich den Aufstieg bei Calais oder Boulogne für mer unternommen. Die Tatsache, daß die mit Sprengstoffen beladene Vorhut der deutschen Luftflotten zum Schutz der deutschen Kriegs-

flotte und zum Angriff gegen die englische Kriegsstotte länger über dem Kanal verweilen mußte, hatte die eigentlichen Landungstruppen zur nochmaligen Umkehr nach der Küste genötigt.

Kurz vor dem Einbruch der Dunkelheit war aber alles nochmals aufgestiegen, um unter dem Schutze der Dunkelheit etwaige Gefahren an der Küste zu überwinden und London glücklich zu erreichen.

Alle Motorluftfahrzeuge wurden jetzt darüber instruiert, wo sie in London zu landen hatten. Die Hauptplätze in der Stadt selbst waren Regents Park, Hyde Park, Green Park, St. James Park und Victoria Park. Daneben die Themse selbst. Ein großer Teil der Aluminiumluftschiffe sollte auf der Themse neben den Seeschiffen und an den Bojen oder sonstigen Anlegestellen für Rähne und Seeschiffe festmachen. Die Drachensflieger sollten in der ganzen Länge des Embarquement auf den Plätzen um Westminster und auf allen Themsebrücken sich niederlassen.

Der deutsche Luftschiffermajor Bernhardt jagte nach einer eingehenden Instruktion zu seinen Offizieren, Unteroffizieren und Gefreiten: „Wir sind keineswegs der am weitesten Stromaufwärts vorgehobene Posten. Vielmehr ist auch jede der folgenden Brücken von den unseren besetzt. Und nicht weniger als 3000 Drachensflieger landen in Batterseepark und Umgebung, bezw. patrouillieren über diesem Häuserviertel. Soweit mir bekannt, finden sich die ganze Themse entlang aufwärts bis Windsor einzelne deutsche Luftschifferstationen. Das Schloß Windsor wird selbst besetzt und dürfte die westlichste Position der deutschen Eroberung Londons bilden.“ In ähnlicher Weise haben alle deutschen Stabsoffiziere ihre Abteilungen an der Hand der Karte vor der Abfahrt nochmals mit den Verhältnissen von London bekannt gemacht. Seit vier Jahren aber gehörte die Detailkenntnis von London bereits zur gewöhnlichen Führerprüfung eines jeden Motorluftfahrzeuges im ganzen deutschen Reich. Einerlei ob das Fahrzeug militärischen oder privaten Zwecken diene. Da einer jeden Prüfungskommission in den verschiedenen Regierungsbezirken Preußens ein Luftschifferoffizier angehören mußte, so pflegte nach seiner Instruktion dieser nicht über Berlin oder über Breslau, sondern über London die Fragen zu eröffnen. Nachdem Großbritanniens Diplomatie offen Einspruch gegen die Vermehrung der deutschen Seeflotte eingelegt hatte, war auf Drängen des deutschen Reichskanzlers die gesamte militärische und private Aeronautik auf das eine große Ziel der Invasion in London gerichtet worden. Alle Truppenteile jeder Waffengattung hatten diejenigen Soldaten in besonderen Listen zu führen, die englisch sprechen konnten, und ebenso diejenigen, welche selbst in London sich aufgehalten hatten und in einer dritten Liste diejenigen, die in irgend einem Luftfahrzeug eine Reise über London gemacht hatten. Nicht nur den Offizieren, sondern sogar Unteroffizieren und Einjährigen wurden ansehnliche finanzielle Beihilfen zum längeren Besuch von London gewährt. Ein regelmäßiges Thema in dem Offiziersbezamen aller Waffengattungen lautete: London und die Motorluftschiffahrt. Eine geheime Verordnung des Kaisers befahl an, daß ein wesentlicher Gesichtspunkt für die Beförderung von Offizieren in allen Chargen vom Leutnant bis zum kommandierenden General eine detaillierte Kenntnis aller auf eine Landung in England bezüglichen Verhältnisse sei. Selbst bei der Kompagnievorstellung sei das wichtigste Thema bei jeder Truppengattung die Tätigkeit der speziellen Truppengattungen im Falle einer Landung in England. Jeder höhere Offizier, der den veralteten Paradebetrieb betreibe, und die Instruktion über Motorluftschiffahrt und die Aufgabe einer Landung in England vernachlässige, sei sofort aus seiner Stellung zu entfernen. Diesem System der Vorbereitung war es zu verdanken, daß in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni nicht weniger als 500 000 Mann deutscher Truppen in und um London leiplich aus der Luft gelandet sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Prozeßnachbarn.

Skizze von E. Fahrenow.

Herr Balduin von Drahte auf Drahte, Kreis Nieder-Zeldheimberg, besaß die herrlichsten Kühe weit und breit. Es waren lauter eingeborene Holländerinnen, die mit heidermässigen Kosten hierher nach dem Osten importiert worden waren und nun ihre Dankbarkeit durch unglaubliche Quantitäten von Milch bewiesen. Alle waren schwarz und weiß geschpeckt, nur eine einzige hatte gelbe Flecken; diese wurde die „Königin“ genannt, denn sie gab beim Probemessen dreißig, sage und schreibe: dreißig Liter Milch!

Nun kann kein Mensch es dem Herrn Drahte verdenken, wenn er unmäßig stolz auf diesen Viehstand war, und wenn er alles Mögliche tat, um ihn auf der Höhe zu erhalten. Er ging auch mit der Neuzeit mit, verschloß sich nicht eigensinnig modernen Ideen und wäre ein glücklicher Mensch gewesen, wenn ihn nicht zweierlei daran verhindert hätte: das war sein Sohn Detlev, der auf die alte Schule schwor und einen Eisenkopf hatte; und das zweite war sein Nachbar, der Papiermühlenbesitzer Hahn.

Herr Karl Hahn hatte weder Ehrfurcht vor einem alten Namen noch vor den Interessen seiner Mitmenschen. — Schon mehrmals hatte er sich das Mißfallen des Herrn von und auf Drahte zugezogen, wenn er zum Beispiel pietätlos eine alte Birkenallee niederschlagen ließ, die dicht an der Grenze nach Drahte hinlief und das Landschaftsbild sehr reizvoll gemacht hatte. Herr Hahn aber hatte in seinem neuangelegten Park ein Blochhaus ganz aus Birkenstämmen errichten lassen wollen, daneben noch Lauben, Brücken, Bänke und Torbogen — alles aus Birkenstämmen; also war die Allee gefallen, und vergeblich hatte Herr Balduin von Drahte herauszubüffeln versucht, daß eine Grenzverletzung vorläge. Der Prozeß, den er anstrebte, hatte drei Jahre gedauert, ein kleines Vermögen verschlungen und Herrn Karl Hahn als Sieger hervorgehen lassen.

Nichts kann einen sonst herzenguten Menschen in üblere Laune versetzen, als wenn er einen Prozeß verliert, das weiß jedes Kind. Herr Hahn aber schien es nicht zu wissen, denn fortan ritt und fuhr er in Begleitung seiner hübschen Tochter fast täglich durch das Dorf Drahte, dicht am Herrenhaus vorbei, und es geschah mehr als einmal, daß der junge Herr Detlev dabei die Nachbarn traf und sich in die freundschaftlichsten Gespräche mit ihnen einließ.

Allerdings nicht so sehr mit dem Vater als mit der Tochter Else.

Diese und Detlev kannten sich besser als die Väter, denn sie hatten beide zwei Jahre in der Hauptstadt verbracht; er auf der Ritter-Akademie, sie in einem Bildungs-Rapid-Förderungs-Institut.

War Herr von Drahte senior abelsstolz und konservativ bis in die Knochen, obwohl als Landwirt modern, so war sein Sohn ein demokratisch angehauchter Freigeist, der für Blutmischung schwärmte und nur in der Landwirtschaft altkonservativ war.

Natürlich sagte Herr Balduin, der gar nicht so dumm war, wie manche Leute aussehen, den Verdacht, daß die niedliche Else Hahn nach seinem Sohn anle. Indessen konnte Vater Drahte nicht mit dünnen Worten daran rühren, weil sein Sohn sonst mit Recht „große Augen“ gemacht hätte. Herr Balduin von Drahte konnte das aber durchaus nicht leiden, wenn man ihm große Augen machte. Im stillen wappnete er sich mit desto mehr Vorrat an Energie und Widerstandskraft. — Nie, nie, nie, sollte Fräulein Hahn Frau von Drahte werden!

Herr Karl Hahn ahnte nichts von alledem. Er war nicht nur Papiermühlenbesitzer, sondern außerdem auch noch ein Genie im Kleinen. Er komponierte, malte, erfand neue Papiere und alles das nicht schlecht. Else war unendlich stolz auf ihren Vater, mit dem sie sich ausgezeichnet stand. Nur in einem einzigen Punkte verstanden sie sich nicht: Herr Hahn hätte nicht um die Welt einen abligen Schwiegersohn haben mögen!

Er war darin direkt beschränkt, wie man das bei genialen Leuten zuweilen findet. Für ihn war ein armer Edelmann ein Anbäng. Hatte man kein Geld, so mußte man den Adel ablegen, denn es war unwürdig, das sogenannte glänzende Elend geprezt wie ein Pfau zu tragen. Ein reicher, solider Edelmann, nun ja, den respektierte er ja so nebenher — er wußte nur nicht gerade von Drahte heißen. Dies bedeutete für Herrn Hahn einen Marasmus zu den despektierlichsten Reden und Taten. Ein Putzahn vor einem roten Tuch war eine Laube im Vergleich zu der Aufregung, in die der Gedanke an den Nachbar Herrn Hahn versetzen konnte. — Detlev behandelte er stets höflich aber kühl. Der junge Mann schien ein wenig auf Reizassess mit seinem

Vater zu stehen, und das brachte ihm einigen Respekt bei Herrn Hahn ein.

Nun geschah es, daß Herr Balduin seine herrlichen Holländerinnen plötzlich auf die Weide schickte. Er hatte gelesen, daß sich alle milchgebenden Lebewesen vor allem regelmäßig im Freien bewegen sollen; dadurch würde der Stoffwechsel angeregt, alle Kräfte hoben sich, die Milchproduktion gleichfalls, — kurz: er erwartete, daß die Gelbschekige von nun ab noch fünf Liter mehr spendieren werde.

„Vater,“ sagte Detlev, „das Vieh ist doch an Stallfütterung gewöhnt! Daß doch man solche Experimente sein!“

„So?“ schnaubte Herr Balduin. „Ein Sträfling ist ebenfalls an Stubenluft gewöhnt — glaubst du, daß es dem schlecht bekommen wird, wenn er plötzlich an die Luft geführt wird?“

„Der braucht doch auch keine Milch zu geben,“ bemerkte Detlev sehr richtig.

Drahte senior murmelte etwas in seinen Bart, was so ähnlich wie „asinus“ klang; aber mit Latein war Detlev nicht so ganz auf dem Laufenden, es konnte ja auch etwas anderes gemeint haben.

Drei Tage nach dem Weide-Experiment erkrankten alle vierzig Kühe. Der Tierarzt wurde geholt, er machte ein bedenkliches Gesicht, sprach von Vergiftung, riet dringend ab, das Vieh wieder auf die Weide zu schicken und fragte endlich, wo es getränkt worden sei.

„Na, auf der Weide natürlich, versetzte Herr von Drahte. „Dort fließt ein ganz klarer Bach, aus dem sie getränkt worden sind.“

„Was? Dort der Bach auf dem Reiter Schlag? Aber Herr Drahte, der Bach kommt doch von dem Terrain der Papiermühle her — es fließen doch dort allerlei Abwässer hinein! Sie können froh sein, daß nicht all ihr Vieh vergiftet worden ist!“

Herr von Drahte wurde blaurot vor Zorn.

„Dieser elende Lumpenmüller! Seitdem der sich dort angekauft hatte, hörten Schaben und Aeger überhaupt nicht mehr auf! Früher wohnte dort drüben ein schlichter Bauer, dem fiel es nicht ein, Chlor- und dergleichen Wässer in den reinen Gottesbach fließen zu lassen!“ (Herr von Drahte wurde fromm bei solchen Gelegenheiten.) „Aber jetzt natürlich, da vergiften sie einem das Vieh, das doch auch eine Gottesgabe ist, vor den eigenen Augen!“

Sofort setzte sich Herr Balduin hin und schrieb eine entristete Klage gegen Herrn Karl Hahn. Er verlangte Schadenersatz für die erkrankten Kühe und forderte augenblicklich Freigabe des Baches. Diese Klage reichte er persönlich beim Amtsgericht ein und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Und es kam etwas Schreckliches.

Der erboste Nachbar erwiderte auf die Klage, (indem er natürlich „seinen“ Bach als unvergiftet hinstellte), daß er als Beweis verlangte, das Gericht möge selbst von dem Wasser kosten, man werde keinerlei Beschwerden davon verspüren. Was aber dem Hahn den Boden austieg, das war die Aufschrift der Klage. Denn diese lautete kurz und bündig: „In Sachen des Rindviehs von Drahte.“

„Detlev!“ schrie Herr Balduin, als er das Schriftstück geöffnet hatte, „ist dir eine solche Frechheit in deinem ganzen Leben vorgekommen?“

Detlev las, seine Lippen zuckten und um ein Haar wäre er in ein schallendes Gelächter ausgebrochen. Doch er bezwang sich noch zur rechten Zeit und zuckte die Achseln.

„So?“ donnerte Herr von Drahte, „da zuckst du bloß mit den Achseln? Natürlich, weil du keine Ahnung von Standesbewußtsein hast! Untersteht sich dieser Prolet, dieser Lumpenkonsument, eine solche Beleidigung zu Papier zu bringen? Na, aber warte! Das soll er büßen!“

Und flugs setzte sich Herr von Drahte von neuem hin und schrieb eine furiose Beleidigungsklage, die er wiederum selbst bei Gericht einreichte.

Herr Karl Hahn hielt sich die Seiten vor Lachen. Für ihn war die ganze Sache nur ein Sport, und es machte ihm den größten Spaß, daß dieser alte Herr auf alles so nett antwortete.

Er schrieb seine Klagebeantwortung wie es sich gehörte. Und zwar erklärte er mit biedereren Worten, er bedauere, daß Herr von Drahte sich getroffen gefühlt habe; er hätte „diesmal“ gar nicht Herrn von Drahte, sondern in der Tat den Viehstand des Gutes gemeint.

Der Richter, der diese Klagebeantwortung las, wollte sich ausschütten vor Lachen. Dieser Herr Hahn war doch ein Filou.

Aber die kleine Else wollte nicht, daß sich der alte Herr von neuem ärgerte, und sie schrieb an Herrn von Drahte junior, er möge sie gegen Abend an der Grenze des Parkes treffen, sie werde dort vorbeitreten und habe ihm etwas zu sagen.

Der Brief ward damit er schneller ankam, mit einem kleinen Jungen hinüber geschickt; und der Bote wurde mit vielen Instruktionen versehen, wem — und wem er nicht — den Brief abgeben sollte.

Natürlich hatte Else es so oft wiederholt, was sie meinte, daß der kleine Junge unterwegs sofort alles verwechselte und einen großen, bärtigen Herrn, der ihm entgegenkam, nach Herrn von Drahte fragte.

„Der bin ich selbst. Gib man her, was Du hast.“

„Ne, ich soll den Brief doch bloß dem alten Herrn geben! Sie sind doch nicht alt!“

Diese unbeabsichtigte Schmeichelei behagte Herrn Balduin so gut, daß er sich schmunzelnd seinen Bart strich, dem Jungen einen Groschen schenkte und ihm sagte:

„Na, dann bestelle man, Du hättest den Brief dem jungen Herrn von Drahte gegeben. Marsch! Pascholl!“

Schrecklich, aber wahr ist's: Herr Balduin vergewaltigte das Briefgeheimnis, indem er gegen die Sonne durch den Umschlag hindurchsah!

„Aief an!“ dachte er ingrimmt. „Also habe ich doch recht gehabt! Ein Stellbildchen in aller Form! Aber das soll euch versalzen werden! Warlet nur!“

Eine halbe Stunde später fand Detlev den Brief auf seinem Tische und niemand vermochte zu sagen, wie er dorthin gekommen war.

Gegen Abend lustwandelte Detlev in dem Parke, wo dicht an der Grenze ein kleiner Pavillon stand. Man sah schon draußen auf dem Wege eine Staubwolke aufwirbeln. Else kam ange trabt, und lachend hielt sie vor dem Zaune.

„Guten Abend“, rief sie munter. „Ich bin zuhause mit einer Kollage ausgerissen! Wir müssen zusammen beraten, was zu tun ist, um unsere alten Herrschaften zur Vernunft zu bringen. Diese dumme Prozeßiererei muß doch aufhören!“

„Ach, das ist's?“ sagte Detlev enttäuscht. „Ich dachte, Sie würden mir . . . ganz etwas anderes zu sagen haben!“

„Um . . . Sie denken eben immer zu optimistisch! Ich habe Ihnen doch schon neulich geantwortet, daß mein Vater niemals von seinen Grundstücken abgeht. Er hat gesagt, er gäbe mir keinen Heller Zuschuß, wenn ich mich mit einem armen Edelmann verheiratete. — Na, und Sie wären doch ganz arm, wenn Sie sich unterstünden, ein Fräulein Gahn heimzuführen! Ihr Papa hat dem meinen den allergrößten Gefallen getan, daß er Ihnen erklärt hat, er enterbe Sie, wenn Sie mich nehmen.“

„Steigen Sie erst einmal ab, Else. Man kann doch so nicht miteinander reden! — Hoppla! — So! Der Gaul wird hier angebunden. — Und nun geben Sie mir Ihren Arm . . . was? Sie wollen nicht? Dann geht es auch anders!“

Und flugs hatte Detlev die leichte Gestalt emporgehoben und hielt sie lachend in der Luft, bis sie flete:

„Ich will artig sein! Lassen Sie mich bloß 'unter!'“

Darauf verschwand sie vollends in den Armen, die Detlev um sie schlang, und lange Zeit konnte sie dagegen nichts sagen, weil ihr der Mund verschlossen war.

„Ach Gott!“ rief sie endlich, indem sie zurücktrat, „das ist ja entsetzlich! — Und ich wollte doch bloß von den Prozeßien reden!“

„Liebling!“ bat Detlev, „laß das jetzt sein! Sage mir, ob Du wirklich den Mut haben willst, so lange zu warten, bis ich Dich allein ernähren kann? Sage mir, ob Du mich lieb hast?“

„Na!“ rief Else ganz vortourfsvoll. „Na!“ Und dabei reichte sie ihm aufs neue ihre Lippen hin.

In diesem Augenblick raschelte es im Gebüsch, und Drahte senior trat hervor. Sein gutmütiges Gesicht glänzte, und er sagte völlig unvermittelt:

„Guten Tag. Es freut mich, daß ich Sie belauschen konnte. — Sagten Sie nicht ich hätte Ihrem Vater einen Gefallen getan weil ich neulich Detlev vom Enterben sprach?“

Dunkelrot und verwirrt starrte Else ihn an.

„Ja“, stotterte sie. „Detlev — Herr von Drahte — hat mir so was Ähnliches — geschrieben. Ist es denn nicht wahr?“

„Jetzt nicht mehr!“ jagte Herr Balduin feierlich. „Ich werde mich doch hüten, meinem Erzfeinde einen solchen Gefallen zu tun! — Sie meinten, Ihr Vater wünsche die Verlobung nicht?“

„Leider nein“, jagte Else kleinlaut.

„Nun, ich wünsche sie aber! Nun gerade! — Kommt Min-der, wir wollen auf der Stelle im Hause Verlobung feiern! Und, Detlev, dieses kleine Mädchen gefällt mir. Ich werde Dir Klein-Drahte übergeben damit ihr so bald wie möglich heiraten könnt!“

Also geschah es.

Herr Gahn aber lachte sich ins Häuschen. — Denn nun hatte ja Else keinen „armen“ Edelmann geheiratet, und die Prinzipienfrage war gerettet.

Das ist ja auch die Hauptsache im Leben.

Neue Bücher und Blätter.

Ueber die Dummheit. Eine Umschau im Gebiete menschlicher Unzulänglichkeit. Von Dr. Leopold Loewenfeld, Spezialarzt für Nervenerkrankheiten in München. Preis kartoniert 5 Mark. (Verlag Bergmann-Wiesbaden.) — Das vorliegende Werk darf einen Platz unter den beachtenswerthesten literarischen Erscheinungen der Neuzeit beanspruchen. „Ueber die Dummheit“ lautet der Titel, und mancher Leser mag sich wohl fragen, was sich über ein so bekanntes Thema noch Neues und Interessantes sagen läßt. Es zeigt sich jedoch hier, wie so oft, daß das scheinbar über die noch recht wenig bekannt ist und sachgemäße Aufklärung jedem Gebildeten erwünscht sein muß. Der Verfasser hat denn auch unsere Kenntnisse der Dummheit in vielen Beziehungen erweitert und überdies ihre Bedeutung für die verschiedensten Gebiete menschlicher Tätigkeit in fesselnder Weise dargelegt. Indes war es dem Autor offenbar nicht hauptsächlich darum zu tun, die Geistesartung Jener, „die nicht alle werden“, zu analysieren und zu schildern. Das Ziel, das er sich gesteckt hat — und darauf weist schon der Untertitel „eine Umschau im Gebiete menschlicher Unzulänglichkeit“ hin — ist ein weit höheres und bedeutungsvolleres. Was er unternommen hat, ist nicht mehr und nicht weniger, als unserer, auf ihre geistigen Leistungen so stolzen Zeit einen Spiegel vorzuhalten und zu zeigen, welches Maß von Torheiten und Verfehrtheiten sich noch in allen Kreisen von den sozial Niedrigsten bis zu den Höchstherrschenden, von den Beschränktsten bis zu den Intelligentesten, im privaten, wie im öffentlichen Leben kundgibt. Der Autor beschränkt indeß seine Umschau nicht auf die Gegenwart. „Wir haben . . .“ äußert er sich in den Schlussbemerkungen, „unser Blick in die Vergangenheit, wie in die Zukunft schweifen lassen und dabei nichts entdeckt, was uns zu besonderem Stolze auf den gegenwärtigen Stand unserer Kultur und Intelligenz berechtigen könnte“, und dieser vielsagende Satz ist auch wohlbegründet. Der Autor hat durch eben so eingehende wie scharfsinnige Untersuchungen nachgewiesen, daß es mit der Dummheit in der Vergangenheit nicht viel schlimmer stand als gegenwärtig, d. h. daß der intellektuelle Fortschritt der Massen nicht nur in den letzten Jahrhunderten sondern selbst seit einer sehr fernen Kulturperiode (der jüngeren Steinzeit) kein sehr erheblicher war und von einer geistigen Ueberlegenheit der heutigen Kulturvölker über die des klassischen Altertums (Griechen und Römer) keine Rede sein kann. Der Autor verabsäumt auch nicht, die Momente darzulegen, auf welche diese auffälligen Tatsachen zurückzuführen sind. Bei alledem ist er kein Pessimist; er zweifelt nicht an der Möglichkeit, das intellektuelle Niveau der Massen in absehbarer Zeit zu heben und deutet in dem Schlusskapitel „Der Kampf gegen die Dummheit“ die Mittel und Wege an, welche zu diesem Ziele führen mögen.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 123.

Schieberätsel.

Familien

Armbrust
Füsilier
Nachfolger
Ballerine
Freiübung
Jüngling
Augenblick

Tauschrätsel:

Kanne, Mond, Hans, Mais, Meter, Wand, Wein, Gast, Gahn, Korn, Sonde, Spiel, Feder, Felle.

Konstantinopel.

Wichtige Lösungen schickten ein: M. Müller-Wiesbaden. — Th. Klindt-Wiesbaden. — E. Meyer-Wiesbaden. — W. Mitschel-Wiesbaden. — G. Stahl-Wiesbaden. — E. Kühl-Wiesbaden. — W. Bender-Wiesbaden. — W. Fink-Wiesbaden. — A. Messer-Wiesbaden. — Chr. Diehl-Wiesbaden.

Telegraphenrätsel.

— — — — — Mundart. — — — — — Zahlwort.
— — — — — Stadt in Spanien — — — — — tierische Waffe.
— — — — — biblischer Name. — — — — — Zugtier.
— — — — — Haustier. — — — — — Baum.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind die richtigen Wörter gefunden, so müssen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden.

Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers

Konrad Lehbold in Wiesbaden.